

Jörg Jeremias

Lob Gottes und Erkenntnis des Menschen in den Psalmen

Das von mir gewählte Thema besitzt eine biographische Dimension, die mich in der Sache mit dem Jubilar verbindet. Mehr als zwei Jahrzehnte bin ich Glied einer kleinen Dialogkommission zwischen der Orthodoxen Kirche Rumäniens und der EKD gewesen, in der ich die Rolle des Exegeten zu übernehmen hatte. Ich habe in ihr über die Jahre viel von den Kirchengeschichtlern und Systematikern beider Seiten über orthodoxe Theologie gelernt. Eine Erkenntnis, die mir nicht ganz neu war, deren Implikationen mir aber nicht voll bewusst waren, hat mich über die Jahre besonders beschäftigt. In Aufnahme von Gedanken der Kirchenväter des Ostens pflegen orthodoxe Forscher Theologie gern als Reflexion des Gottesdienstes zu definieren. Die Feier der Liturgie besitzt für sie Vorrang vor allem theologischen Nachdenken. Die Liturgie ist nicht Ergebnis von Theologie, sondern deren Voraussetzung; es gäbe ohne sie keine Theologie. Theologie hat damit primär die Aufgabe, das Geschehen der Liturgie zu deuten und verständlich zu machen.

M.E. ist diese Verhältnisbestimmung zwischen Gottesdienst und Theologie durchaus biblisch und besonders durch alttestamentliche Texte gedeckt. Das biblische Israel lobte Gott, bevor es versuchte, seine Gotteserfahrungen zu begreifen. Je älter ich werde, desto höheres Gewicht gewinnt für mich die Tatsache, dass die ältesten Texte des Alten wie des Neuen Testaments Hymnen sind. Der Apostel Paulus bezieht sich mehrfach auf vorgegebene Hymnen als Fundament seiner Theologie. Viele Exegeten halten das Mirjamlied, mit dem ich einsetzen möchte, für den ältesten Text der Bibel.

Ob letztere Annahme nun wirklich zutrifft oder nicht: Wichtiger als derartige Datierungsfragen ist, dass auch im Alten Testament (zumindest die älteren) Hymnen eine Quelle der Theologie bilden. Nicht weniger bedeutsam ist allerdings die andere Seite der Medaille: Es gibt im Alten Testament keinen Hymnus ohne den erkennbaren Willen, das von Gott

Erfahrene zu deuten, d.h. ohne Tendenz zur theologischen Formulierung. Es gibt keine Hymnen, die nur Fakten aufzählen ohne die Reflexion darüber, was diese Fakten für die betroffenen Menschen bedeuten.

Dieser Sachverhalt soll im ersten Teil des Aufsatzes an drei Beispielen illustriert werden.

1 Lob Gottes und menschliche Erkenntnis. Drei Beispiele: Ex 15,21; Ps 136; Ps 118

Mein erstes Beispiel ist *Ex 15,21*, eben jenes Mirjamlied, das für viele Forscher den ältesten Text des AT darstellt (für andere dagegen eine Zusammenfassung des vorausgehenden, jüngeren Moseliedes 15,1-18)¹:

Mirjam sang ihnen (folgendes Lied) vor:
Singt Jahwe,
denn er hat sich hoch erhaben erwiesen:
Ross und Streitwagenkämpfer
warf er ins Meer.

Für das mögliche hohe Alter des Textes sprechen zwei Beobachtungen: zum einen auf formaler Ebene, dass das Kennzeichen typisch israelitischer und kanaanäischer Poesie, der Parallelismus membrorum, fehlt; zum anderen im Blick auf den Inhalt die Tatsache, dass der Vorgang durchaus unanschaulich geschildert ist, so dass er für Menschen, die nicht an ihm anwesend waren, schwer vorstellbar ist. Nicht einmal die Ägypter sind genannt; andererseits ist die starke Hervorhebung der Streitwagentruppe in der Frühzeit besonders verständlich, weil eine solche Truppe den Bauern und Hirten, aus denen das älteste Israel bestand, ein schlechterdings unüberwindbarer Gegner war.

Der kurze Hymnus enthält formal vier Teile: Zunächst fordert ein Vorsänger bzw. eine Vorsängerin eine nicht genannte Gruppe im Imp. pl. zum Loben auf. Es folgt im Dativ die Angabe dessen, dem das Lob gilt. Begründet wird der Aufruf mit einer charakteristischen Partikel ׀ und einem folgenden Perfekt, bevor am Schluss ein längerer Satz (mit vo-

¹ Als Repräsentant der ersten Ansicht sei Frank CRÜSEMANN, Studien zur Formgeschichte von Hymnus und Danklied in Israel (WMANT 32), Neukirchen-Vluyn 1969, 19-24 genannt, als Repräsentant der Alternativsicht Frank M. CROSS/David N. FREEDMAN, The Song of Miriam, JNES 14 (1955), 237-250.

rangestelltem Objekt), wiederum im Perfekt, den ersten Satz erläutert. Dabei hat die Partikel ׀, wie Frank Crüsemann gezeigt hat², eine doppelte Funktion: Sie nennt die Gründe für den Aufruf zum Lob und markiert zugleich den Punkt, an dem die aufgerufene Gruppe mit dem Lob zu beginnen hat.

Für unser Thema ist das Verhältnis der beiden Sätze von Gewicht, die auf die Partikel ׀ folgen. Grammatisch erläutert der zweite Satz den ersten („Gottes Erhabenheit zeigte sich daran, dass ...“); logisch aber ist der erste Satz die Folgerung aus dem zweiten („indem Jahwe Ross und Streitwagenkämpfer ins Meer warf, hat er sich als hoch erhaben erwiesen“).

Dennoch dürfte in der Logik des Hymnus die Reihenfolge der beiden Sätze nicht umgedreht werden. Die menschliche Erkenntnis („Er hat sich hoch erhaben erwiesen“) steht vor der Erfahrung, auf die sie sich stützt. Der Rekurs auf die Erfahrung hat nur noch dienende Funktion; die gewonnene Erkenntnis Gottes steht ganz im Mittelpunkt.

Im Mirjamlied lernen wir eine Form des Lobens Gottes kennen, die man spezifisch israelitisch nennen kann. Jahwe wird gepriesen, indem man seine Taten (im Hebräischen steht das Perfekt) erzählt, wobei die Taten nicht in aller Breite ins Gedächtnis gerufen werden müssen, weil sie dem Vorgang der Erkenntnis Gottes dienen. Verglichen mit den großen Kulturlandnationen, Mesopotamien und Ägypten, war das biblische Israel eher zögerlich im Gebrauch von Adjektiven für Gott im Hymnus. Lieber bezog man sich auf Gotteserfahrungen in der Geschichte, reduzierte diese Erfahrungen aber nicht zu reinen Fakten, sondern stellte die Erkenntnis, die aus ihnen gewonnen wurde, ins Zentrum.

Das kurze Mirjamlied impliziert drei wesentliche theologische Folgerungen, die erst spätere Generationen entschieden zogen. Die erste Folgerung vollzog sich im Bereich jüngerer Hymnen und verband sich mit dem Begriff des „Wunders“. In Aufzählungen von Heilstaten Gottes, wie wir sie gleich in unserem zweiten Beispiel, Ps 136, kennenlernen werden, wurde keine Tat Gottes so oft gepriesen wie die Rettung Israels am Schilfmeer. Es war diese Rettungserfahrung, die für spätere Hymnen zum Bezugspunkt wurde für jede Art nachfolgenden Lobes von Gottes Taten, und in der Aufzählung solcher heilvollen Gottestaten steht die Rettung am Schilfmeer häufig in Psalmen an der Spitze. Historisch ge-

² CRÜSEMANN, 32-35.

sprochen war es eine absurde Konfrontation. Ein mit modernsten Waffen gerüsteter Feind stand Bauern und Hirten gegenüber, die im Wesentlichen kriegsunerfahren waren und ad hoc zu den Waffen gerufen wurden. Eben deshalb konnte die Erfahrung, dass Gott sich als stärker als die mächtigen Ägypter erwiesen hatte, als geeignetes Modell für alle Erfahrungen der Rettung aus aussichtsloser Not dienen. Die Rettung am Schilfmeer wurde für das spätere Israel zum Ur-„Wunder“³ schlechthin. Andere, spätere „Wunder“ wurden an diese Erfahrung angeschlossen und galten als Bestätigung der Urerfahrung. Die Anrede: „Du bist ein Gott, der Wunder tut“ (Ps 77,12.15; 78,12; 88,11 etc.), wurde in manchen Hymnen zu einer Art Motto des Lobes.

Ein zweites wichtiges theologisches Thema, das aus der Erfahrung am Schilfmeer erwuchs, war das Thema des „Glaubens“. In der Prosaerzählung, die unserem Hymnus unmittelbar vorausgeht, sagt Mose zum Volk: „Fürchtet euch nicht, stellt euch hin und seht die Hilfe Jahwes an, die er euch heute bringt ... Jahwe wird für euch kämpfen, ihr aber sollt stille sein“ (Ex 14,13f.). Hier wird scharf unterschieden zwischen menschlicher Handlung („stille sein und schauen“) und der Handlung Gottes („kämpfen für Israel“); der Wille, jede Form von Synergismus beim Reden vom Handeln Gottes auszuschließen, ist prägend für alle Belege des alttestamentlichen Glaubensbegriffes. Gott handelt, Israel schaut zu. Kein menschliches Handeln kann als Modell für die Erwartung des Handelns Gottes dienen.

Das dritte Thema, das in der Erfahrung der Rettung am Schilfmeer wurzelt, ist das der „Erwählung“. Mit diesem Begriff hat das jüngere Israel betont, dass es die Rettung am Schilfmeer nicht als beliebige Gotteserfahrung, die von anderen Erfahrungen überboten oder abgelöst werden könnte, verstand, sondern als Grunderfahrung, mit der sich Gott an Israel für alle Zeit gebunden hatte. Deshalb kann sich Gott beim Propheten Hosea etwa so vorstellen: „Ich bin Jahwe, dein Gott, vom Land Ägypten her“ (Hos 12,10; 13,4). Jeder, der diese Rettungstat kennt, weiß letztlich genug von den Besonderheiten des Gottes Israels. Wegen der Rettung am Schilfmeer ist Gott Israels Gott, ist er „dein Gott“. Daher wird im Eingang des Dekalogs in der Gefolgschaft Hoseas als einzige Begründung des ersten und zweiten Gebotes gesagt: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten herausge-

³ Dabei zielt der alttestamentliche Begriff des Wunders nicht auf die Durchbrechung von Naturgesetzen, sondern auf Erfahrungen der Hilfe Gottes in Situationen, in denen menschliche Möglichkeiten des Handelns am Ende sind.

führt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Ex 20,2f.; Dtn 5,6f.). Die Rettung am Schilfmeer bedeutet eine exklusive Bindung an Israel, und sie ruft daher konsequent nach Israels exklusiver Verehrung dieses einen Gottes.

Natürlich sind die zuletzt genannten großen theologischen Folgerungen aus der Rettung am Schilfmeer das Ergebnis theologischen Nachdenkens späterer Generationen. Aber sie liegen in der Konsequenz der ersten Folgerung, die schon das Mirjamlied selber zieht, indem es Gott als „hoch erhaben“ preist. „Hoch erhaben“ ist keine Begrifflichkeit des Augenblickseinfalls; vielmehr gehört der Begriff in den Traditionskreis des Lobes des Königs der Welt. Schon das Mirjamlied bekennt in seinem Lob, dass es keine Macht gibt, die Gott vergleichbar wäre.

Als zweites Beispiel habe ich *Ps 136* gewählt. In diesem zweifellos jungen Psalm wird der Zusammenhang zwischen Lob Gottes und menschlicher Erkenntnis noch deutlicher. Die in *Ps 136* gewählte Form ist eine Weiterentwicklung der Form des kurzen Hymnus in Ex 15,21. Ich zitiere die Rahmenverse 1-6 und 23-26:

Preist Jahwe, denn er ist gut,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.
Preist den Gott der Götter,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.
Preist den Herrn der Herren,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.
Ihn, der große Wunder tut, er allein,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.
Ihn, der die Himmel in seiner Weisheit schuf,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.
Ihn, der die Erde über den Wassern festigte,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.

... der in unserer Not unserer gedachte,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten,
und uns von unseren Feinden befreite,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten,
der allem Fleisch Speise gibt,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.
Preist den Gott des Himmels,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten.

Formal steht Ps 136 Ex 15,21 sehr nahe. In V.1 folgen dem Imp. pl. ein Dativ, der den Adressaten einführt, und die Partikel ׀, die den Aufruf zum Lob begründet und das Lob einführt. Aber daneben gibt es eine Reihe von Besonderheiten, deren wichtigste ich kurz nennen will:

Ps 136 ist eine Litanei; die Gemeinde antwortet auf die unterschiedlichen Aussagen des Lobes mit einem Refrain.

Das Lob umfasst eine lange Liste der Gottestaten, die grammatisch in der Gestalt von Partizipien aufgezählt werden. Auf diese Weise besteht der Psalm aus einem einzigen Satz.

Die unterschiedlichen Taten Gottes, die das Lob aufzählt, gehören in die Kategorie der „Wunder“ (V.4). V.4 dient als eine Art hermeneutischer Überschrift.

Gleichzeitig beherrscht ein bemerkenswert polemischer Unterton das Gedicht. V.2-3 gebrauchten für diesen Zweck den Superlativ, während V.4 die Unvergleichlichkeit Gottes hervorhebt („er allein“). Das erste Gebot mit seiner Unterscheidung der Mächte bildet die Basis dieses Satzes⁴.

Wichtiger als die vorangestellten Beobachtungen ist aber die theologische Erkenntnis, die in dem Refrain der Gemeinde enthalten ist. Der Refrain wagt die Aussage: „Seine Güte währt für alle Zeiten“. Das ist eine neue Erkenntnis, verglichen mit Ex 15,21. Der Refrain beansprucht, dass es möglich ist, Aussagen über Gott zu machen, die dauerhaft gültig sind, aufgrund der Erfahrungen, die im Psalm aufgezählt werden. Er beansprucht gleichzeitig, dass Israel Gottes Freundlichkeit nicht nur zu besonderen Gelegenheiten erfuhr, sondern stets und beständig, sogar in Situationen, in denen das Volk nichts von ihr spürte. Das ist eine kühne Behauptung, und es ist evident, dass sie nicht durch eine Einzelerfahrung begründet werden kann, sondern nur durch eine Kette von Erfahrungen (die im Corpus des Psalmes in der kanonischen Reihenfolge aufgezählt werden: Exodus – Wüste – Land, V.10-22). Wesentlich ist, dass die Kette der Erfahrungen bis in die Gegenwart reicht (V.23-25). Sie beginnt schon mit der Schöpfung (V.6-9), die hier als allererste Handlung Gottes in der Geschichte qualifiziert wird. Jede dieser Erfahrungen ist für den Psalm in sich ein „Wunder“; jede dieser Erfahrungen bezeugt die Wahrheit des ersten Gebotes (V.4). Dennoch kön-

⁴ Vgl. dazu Werner H. SCHMIDT, Das erste Gebot: Seine Bedeutung für das Alte Testament (ThEx 165), München 1969, 40-42.

nen nur alle diese Erfahrungen zusammen die Folgerung tragen, dass Gottes Güte für alle Zeiten währt. Dabei sind die besonderen Untertöne zu berücksichtigen, die beim hebräischen Begriff **טוֹן** mitschwingen und die das deutsche Wort „Güte“ nicht wiedergeben kann: **טוֹן** setzt eine bestehende Beziehung voraus, impliziert aber immer das Element des Unerwarteten und des Überraschenden in einer zwischenmenschlichen Beziehung oder in einer Gotteserfahrung⁵.

In diesem Zusammenhang erscheint mir die Beobachtung wichtig, dass die Erkenntnis des Refrains: „Seine Güte währt für alle Zeiten“ nicht auf die Hymnen des Alten Testaments beschränkt ist. Wenn Menschen in Not bekennen, dass sie nicht nur Jahwe als Person vertrauen, sondern spezifischer seiner **טוֹן** (etwa in Ps 13,6 und 52,10), dann beziehen sie sich auf die Wahrheit des Hymnus, dass Jahwes Freundlichkeit nicht nur eine Erfahrung guter und froher Tage ist. Es ist eine Erfahrung, die für alle Tage gilt, sogar für die, in denen nichts von ihr zu spüren ist und in denen Jahwe zu schweigen scheint, wenn der betreffende Mensch zu ihm betet.

Mein drittes Beispiel ist von einem Hymnus genommen, der singular im Blick auf seine Form ist. *Ps 118* ist uns wohl vertraut, weil er Teil der Osterliturgie ist. Der Psalm beginnt und endet wie ein typischer Hymnus (V.1.29), aber in seinem Corpus sind die Elemente eines kollektiven Hymnus äußerst selten, während Formmerkmale hervortreten, die üblicherweise Teil eines Dankliedes eines Einzelnen sind. Das Lob der Gemeinde ist hier Reaktion auf die Erfahrungen eines Einzelnen. Da die alttestamentlichen Danklieder dazu tendieren, didaktische Elemente aus sich zu entlassen, wird die Gemeinde aufgerufen, aus der Rettung eines Einzelnen durch Gott ihrerseits zu lernen. Die Erfahrungen des Einzelnen können und sollen auch die Erfahrungen der Gemeinde sein. Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Verse 1 und 5-9:

Preist Jahwe, denn er ist gut,
ja, seine Güte währt für alle Zeiten ...

In meiner Enge rief ich zu Jah(we):
Jah(we) antwortete mir mit weitem Raum.

⁵ Vgl. Hans Joachim STOFBE, Die Bedeutung des Wortes *hāsād* im AT, VT 2 (1952), 244-254; Alfred JEPSEN, Gnade und Barmherzigkeit im AT, KuD 7 (1961), 261-271.

Jahwe tritt für mich ein, ich fürchte mich nicht,
was können mir Menschen tun?
Jahwe tritt für mich ein als mein Helfer,
ich aber schaue herab auf meine Feinde.
Besser ist es, sich bei Jahwe zu bergen,
als auf Menschen zu vertrauen.
Besser ist es, sich bei Jahwe zu bergen,
als auf einflussreiche Große zu vertrauen.

Die zuletzt zitierten Verse 5-9 bilden eine sachliche Einheit. Sie beginnt in V.5 mit der Erzählung, wie ein Einzelner in Not Rettung erfährt. Aber diese Erzählung ist äußerst kurz; es fehlt jedes biographische Detail. Der Psalmist begrenzt seine Erzählung auf eine Aussage, die er generalisieren möchte. Dennoch enthält sie eines der schönsten Bilder im ganzen Alten Testament. Die Not des Individuums wird mit einer Enge verglichen, die gleichzeitig Angst und Bedrängnis von außen symbolisiert; Rettung wird dementsprechend im Symbol eines weiten und freien Raumes, in dem man sich nach allen Richtungen hin bewegen kann, widergespiegelt.

Ausführlicher werden in V.6-9 die Konsequenzen genannt, d.h. die Erkenntnis, die die Gemeinde aus der Erfahrung des Einzelnen gewinnen soll. Zwei Verspaare dienen diesem Zweck, das erste (V.6f.) im Ich-Stil, das zweite (V.8f.) schon in einem verallgemeinernden didaktischen Stil. Dieses zweite Verspaar greift ein vielfach belegtes Thema im Alten Testament auf, die Unterscheidung zwischen Gottvertrauen und Vertrauen auf menschliche Macht. Im Blick auf letztere werden in diesem Psalm einflussreiche Personen hervorgehoben, während in anderen Texten „Pferde“ (Jes 31,3 etc.) oder „Jünglinge“ auf dem Gipfel ihrer Kraft (Jes 40,30f.) die gleiche Rolle spielen. Im gottesdienstlichen Hymnus werden die üblichen Werte des Alltagslebens vertauscht. Das scheinbar Evidente – der Gebrauch von Macht, die Idealisierung jugendlicher Kraft, die Beziehung zu wichtigen Menschen – erscheint als Fehlplanung. Das scheinbar Unsichere – das Vertrauen auf Gott, den Ungreifbaren und Unbegreiflichen – gilt als die eigentliche Basis des Lebens.

2 Das Gotteslob der Völker

Der Zusammenhang von Loben Gottes und menschlicher Erkenntnis wird noch erheblich evidenter, wenn die Völker das Subjekt des Lobes

Lob Gottes und Erkenntnis des Menschen in den Psalmen

sind, d.h. wenn die Völker aufgerufen werden, Gott zu preisen. In solchen Zusammenhängen muss die Verbindung zwischen Lob und Erkenntnis deutlich expliziert werden, weil die Völker selber ja nicht wirklich im Gottesdienst Israels gegenwärtig sind; sie sind nur dem Ideal nach präsent. Ich nenne im Folgenden vier Beispiele.

Ein erstes Beispiel ist *Ps 117*, der kürzeste Psalm im ganzen Alten Testament. Er folgt deutlich der Grundform alttestamentlicher Hymnen, wie wir sie in Ex 15,21 kennen gelernt haben, in der Abfolge von Imp. pl., Nennung des Adressaten im Dativ, Vokativ, Partikel וּ und Verb im Perfekt:

Lobt Jahwe, alle Völker,
erhebt ihn, alle Nationen,
denn stark erwies sich seine Güte über uns
und Jahwes Treue für alle Zeiten.
Halleluja!

Drei wesentliche Abweichungen von der üblichen Form des Hymnus sind festzuhalten:

Die einleitenden Imperative sind nicht länger liturgisch im eigentlichen Sinne. Die zum Lob aufgeforderten Menschen sind nicht gegenwärtig; sie werden von Israel repräsentiert. Vorausgesetzt ist dabei, dass die ganze Welt Jahwe dienen müsste, weil er König der Welt ist. Aber das ist eine eschatologische Perspektive; für die Gegenwart gilt, dass die Gemeinde den Gottesdienst stellvertretend für die ganze Welt abhält.

Die Völker selber verfügen über keine spezielle Erfahrung des Gottes der Bibel, aber die Erfahrungen Israels genügen, um die Völker dazu aufzurufen, Israel im Gottesdienst zu begleiten. Die Menschen, die zum Lob aufgefordert werden, und die Menschen, die den Grund des Lobes kennen, zerfallen in zwei verschiedene Gruppen. Natürlich erhebt sich an dieser Stelle die Frage, wie denn die Völker zu ihrer Gotteserkenntnis kommen sollen. Ich werde auf sie sogleich zurückkommen.

Da der Psalm mit dem Aufruf an die Völker, Jahwe zu loben, ein Grundproblem berührt, wird als Grund des Aufrufs – statt der Aufzählung von Taten Jahwes wie in *Ps 136* – nur die wesentliche Erkenntnis aus solchen Erfahrungen erwähnt, nämlich Jahwes Güte und Treue. Die Völker können an Israels Gottesdienst nur teilnehmen, wenn sie eine basale Erkenntnis dieser Eigenschaften Gottes besitzen. Bis in die Zeit

der Gegenwart des Psalms wird die Freundlichkeit Gottes nur von Israel bewusst erfahren; das entsprechende Bewusstsein der Völker wird für eine spätere Zeit erwartet.

Wie aber sollen die Völker zu ihrer heilbringenden Gotteserkenntnis kommen? Für Deuterocesaja werden sie selber Zeugen sein, wenn Gott Israels Heil verwirklicht („alle Enden der Welt sehen die Hilfe unseres Gottes“, Jes 52,10). Jedoch denken die Hymnen des Psalters an eine andere Weise der Vermittlung. In diesen Texten wird erwartet, dass Israels eigener Gottesdienst Auswirkungen auf die Völker haben wird. Ich zitiere die ersten Verse von *Ps 96* als mein zweites Beispiel:

Singt Jahwe ein neues Lied,
singt Jahwe, alle (Länder der) Erde,
singt Jahwe, preist seinen Namen,
verkündet Tag um Tag seine Hilfe!
Erzählt unter den Völkern von seiner Glorie,
unter allen Nationen von seinen Wundern!
Denn groß ist Jahwe und hoch zu preisen,
furchterregend über allen Göttern. (*Ps 96,1-4*)

Wieder lässt sich die Grundform des Hymnus beobachten: Imp. pl., Adressat im Dativ, Vokativ (V.1) und Begründung mit כִּי (V.4). Aber die Imperative sind nur noch teilweise liturgisch (3 mal: „Singt“). Sie werden von Verben fortgesetzt, die dazu dienen, Menschen außerhalb der feiernden gottesdienstlichen Gemeinde zu informieren. Das erste Verb (בְּשֹׁרָה pi.) bezieht sich von Haus aus auf einen Boten, der Menschen, die nichts vom Ausgang einer Schlacht wissen, die Siegesbotschaft übermittelt. Wichtiger noch ist das zweite Verb (סִפֵּר pi.); es steht üblicherweise für die Erzählung eines Einzelnen, der aus Not gerettet worden ist, im Kontext eines Dankgottesdienstes, zu dem er oder sie Verwandte und Freunde eingeladen hat. In einem solchen Kasual-Gottesdienst findet zweierlei statt: zunächst der Dank in der Anrede unmittelbar an Gott; daneben aber jenes סִפֵּר pi., d.h. die Erzählung von der Rettung an die „Brüder“ (*Ps 22,23*), die aus dieser Erzählung für ihr eigenes Leben lernen sollen.

Auch der Begriff „neues Lied“ gehört in den Zusammenhang eines solchen Dankgottesdienstes (vgl. Ps 40,10; 144,9 etc.)⁶. „Neu“ ist dieses Lied, weil es von einer neuen Gotteserfahrung spricht. Auf diese Weise wird im Kontext des Gottesdienstes von Ps 96 die Erzählung eines Einzelnen, der Rettung aus Not erfahren hat, zum Modell für die Weise, auf die die Völker von Gottes Taten erfahren sollen. Ps 96 denkt nicht an missionarische Handlungen seitens Israels, sondern rechnet mit der Wirkung, die von Israels Reden über Gottes Taten im Gottesdienst ausgeht. Der wichtigste Inhalt dieses gottesdienstlichen Lobes ist Jahwes „Glorie“ (כבוד), weil sich die göttliche Herrlichkeit in seinen Taten erweist. Wiederum zeigt sich also, dass das gottesdienstliche Lob Israels nicht auf die Weitergabe reiner Fakten beschränkt ist, sondern vielmehr theologische Erkenntnis wecken will, die für die Völker grundlegend ist.

Von besonderer Bedeutung für unser Thema sind zwei andere Psalmen, Ps 100 und Ps 46, die ich als mein drittes und viertes Beispiel zitieren möchte. Beide Psalmen fordern die Völker zu einer bestimmten Gotteserkenntnis auf. In *Ps 100* wird der Imp. pl. der Grundform dazu genutzt, die Völker zur Teilnahme an Israels Gottesdienst aufzurufen (zweimal: „Tretet ein“ in V.2.4). Es ist nicht ein beliebiger Gottesdienst, zu dem sie eingeladen werden, sondern ein Festgottesdienst („zujuchzen“ ist ein terminus technicus für den Festgottesdienst).

Jauchzt Jahwe zu, ganze Erde!
Dient Jahwe mit Freuden;
tretet vor sein Angesicht mit Frohlocken!
Erkennt, dass Jahwe – dass er Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selber
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
Tretet in seine Tore ein mit Loben,
in seine Vorhöfe mit Preisen;
lobt ihn, ehrt seinen Namen!
Denn Jahwe ist gut; seine Güte währt für alle Zeiten
und von Generation zu Generation seine Zuverlässigkeit.
(Ps 100,1-5)

⁶ Vgl. den genaueren Nachweis bei Jörg JEREMIAS, *Das Königtum Gottes in den Psalmen* (FRLANT 141), Göttingen 1987, 126.

Die Wirkung solcher Teilnahme der Völker am Gottesdienst wird im zentralen Imperativ formuliert, der zwischen den beiden Einladungen zum Eintreten in den Tempel steht (V.3):

Erkennt, dass Jahwe – dass er Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selber⁷
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Dieser Vers ist insofern höchst ungewöhnlich, als er es wagt, die alte Bundesformel, die das zentrale Thema des Alten Testaments bildet, auf die Völker auszuweiten. V.3 zitiert die bekannte Bundesformel, wie sie in Ps 95,7 (und 79,13) belegt ist, und modifiziert sie:

Denn er ist unser Gott,
und wir sind das Volk seiner Weide
und die Schafe seiner Hand. (Ps 95,7)

Wir aber, dein Volk,
die Schafe deiner Weide,
wollen dir für alle Zeiten danken,
von Geschlecht zu Geschlecht deinen Ruhm erzählen.
(Ps 79,13)

Die Bundesformel kann in Ps 100 auf die Völker ausgeweitet werden, weil sie schöpfungstheologisch begründet wird. Ps 95 hatte Israel auf seine Erwählung hin angesprochen und ihm die Notwendigkeit des Gehorsams eingeprägt. Im Gegensatz dazu zielt Ps 100 mit dem Hinweis auf Gottes Schöpfung auf die Erkenntnis, dass die Völker zur feiernden Gemeinde hinzugehören. Allerdings bedarf es hierfür der Grunderkenntnis, die in V.3a formuliert ist: Nur Jahwe ist Gott. Vergleichbar mit dem berühmten Bekenntnis der Völker in Jes 45,23, das Paulus in Röm 14,11 aufgreift, wird auch in Ps 100 das erste Gebot auf die Völker ausgeweitet. Dieses Gebot – in Gestalt eines Aussagesatzes, nicht einer Aufforderung – wird die Grundlage der Gotteserkenntnis der Völker. Sie gewinnen diese Erkenntnis im Zusammenhang des Gottesdienstes und aus der Einsicht in ihre eigene Geschöpflichkeit. Entscheidend bei dem allen ist, dass die Erkenntnis der Völker nach Ps 100 nicht eine

⁷ Die Nähe zu den sogleich zu nennenden Psalmen kommt noch deutlicher zum Ausdruck, wenn man mit dem Qere sowie zahlreichen Handschriften liest: „Er hat uns gemacht, und ihm gehören wir“.

Voraussetzung ihrer Teilnahme am Gottesdienst ist; vielmehr wird sie während und im Zusammenhang des Gottesdienstes gewonnen⁸.

Mit seiner Einladung zum Gottesdienst und zur Erkenntnis setzt Ps 100 wahrscheinlich schon *Ps 46* voraus. Ps 46, einer der Zionspsalmen, ist anfangs geprägt vom unerschütterlichen Vertrauen der Gemeinde, dass keine Gefahren sie wirklich bedrohen können, weil Gott in ihrer Mitte ist. Dieser Gedanke wird in der mittleren Strophe (V.5-8) in einem sehr feinsinnigen Wortspiel wiedergegeben: Während Jerusalem durch Jahwes Gegenwart unmöglich „wanken“ (מוט) kann (V.6), ist schon ein potentieller Angriff der Völker in sich ein solches „Wanken“, d.h. von vornherein zum Scheitern verurteilt:

Ein Fluss – seine Wasserläufe erfreuen die Stadt Gottes,
die heiligste der Wohnungen des Höchsten.
Gott in ihrer Mitte, sie kann nicht wanken;
Gott hilft ihr beim Anbruch des Morgens.
Völker lärnten, Königreiche wankten –
er ließ seine Stimme ertönen, da schwankte die Erde.
Jahwe Zebaoth ist mit uns;
eine Burg ist uns der Gott Jakobs.

Wichtiger für unseren Zusammenhang ist, dass der Gedanke der Vergeblichkeit des Ansturms der Völker gegen Jerusalem in der letzten Strophe (V.9-12) noch gesteigert wird:

Kommt, schaut die Taten Jahwes an,
der Schauriges auf der Erde vollbringt.
Er beendet die Kriege bis zum Ende der Erde,
zerbricht den Bogen, zerschmettert den Speer;
Wagen verbrennt er im Feuer.
„Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin,
erhaben unter den Völkern, erhaben auf der Erde!“
Jahwe Zebaoth ist mit uns;
eine Burg ist uns der Gott Jakobs.

Mit Hilfe von Vorstellungen, die der Prophetie entnommen sind⁹, wird ausgesagt, dass Jahwe nicht nur alle gegen den Zion anstürmenden Völ-

⁸ Vgl. zu Einzelheiten Jörg JEREMIAS, *Ps 100 als Auslegung von Ps 93-99*, *Skrif en Kerk* 19 (1998), 605-615.

⁹ Vgl. Robert BACH, „Der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“, in: Hans Walter WOLFF (Hg.), *Probleme biblischer Theologie* (FS Gerhard von Rad), München 1971, 13-26.

ker abwehren wird – das ist die Vorstellung der aufgegriffenen alten Tradition –, sondern dass er den aggressiven Völkern schon die Möglichkeit jeglichen Ansturms nehmen wird, indem er allen Waffen ein Ende macht (V.10)¹⁰. Dann aber wird die Erkenntnis der Völker Realität werden. Was Israel jetzt schon weiß, weil Jahwe auf dem Zion wohnt, werden die Völker mit der Zerstörung ihrer Waffen lernen: Jahwe ist allein Herr der Welt (V.11). Es ist jene Erkenntnis, die Ps 100 als Basis für die Integration der Völker in den Gottesdienst Israels nennt (Ps 100,3). Vom Vertrauen auf Waffen und damit vom Vertrauen auf die eigene Macht befreit, können die Völker sich der Wahrheit des israelitischen Gottesdienstes öffnen und ihr Vertrauen nun ganz auf Gott setzen.

3 Das Loben Gottes als Zeichen des Lebens

Die theologische Erkenntnis, die aus den Hymnen des biblischen Gottesvolkes gewonnen wird, ist umfassend. Sie beginnt bei Jahwes Überlegenheit über alle Mächte der Welt, die sein Königtum in Frage stellen könnten („er ist hoch erhaben“, Ex 15,21); sie dringt durch zu der Wahrheit, dass Gottes Güte ohne Ende ist und lebenslang erfahrbar ist (Ps 136); sie umfasst die Leitlinien der Lebensführung, indem sie Vertrauen auf Gott und Vertrauen auf Menschen einander gegenüberstellt (Ps 118); sie reicht bis zu Gottes unlöslicher Bindung an seine Gemeinde (vgl. die Bundesformel in Ps 100,3) und zur Erwartung einer Zeit ohne Kriege (Ps 46).

Für die Psalmen ist diese Erkenntnis fundamental. Darum ist ein Leben ohne sie so wenig möglich wie ein Leben ohne das Loben Gottes. Zehnmal ist im Alten Testament der Satz überliefert: „Die Toten loben Gott nicht“. Wie längst erkannt ist¹¹, betrifft dieser Satz nicht primär die Toten, sondern die Lebenden. Ihnen will er verdeutlichen, wo vollgültiges Leben endet. Wo kein Lob ist, ist kein Leben; wo kein Lob ist, dringt die Macht des Todes tief ins physische Leben ein. Das hängt damit zusammen, dass Loben der Sinn des Lebens ist:

Möge mir Leben beschieden sein, dass ich dich loben kann,

¹⁰ Anders als in Jes 2,2-4 und Mi 4,1-3 wird also hier nicht erwartet, dass die Völker am Zion zur Erkenntnis der Sinnlosigkeit ihrer Waffen kommen.

¹¹ Vgl. bes. Claus WESTERMANN, Das Loben Gottes in den Psalmen, Göttingen ³1963, 120-123.

Lob Gottes und Erkenntnis des Menschen in den Psalmen

und mögen deine Rechtsentscheide mir helfen. (Ps 119,175)

Ich werde nicht sterben, sondern leben,
auf dass ich die Taten Jah(we)s erzähle. (Ps 118,17)

In diesen Sätzen wird das Loben zum elementarsten Merkmal aller Lebendigkeit des Menschen erklärt. Loben ist nicht etwas, was es im Leben eines Menschen geben kann und was auch einmal fehlen mag, sondern es ist die Grundbedingung vollen Lebens schlechthin.

Aus diesem Grund muss der Mensch sich vor einer Gefahr besonders hüten:

Lobe Jahwe, meine Seele,
und alles was in mir ist seinen heiligen Namen;
lobe Jahwe, meine Seele,
und vergiss nicht alle seine Wohltaten,
der alle deine Verschuldungen vergibt,
der alle deine Gebrechen heilt ... (Ps 103,1-3)

Wo der Mensch das Loben Gottes schuldhaft vergisst, schneidet er sich selbst vom Leben ab. Denn das „Vergessen“ (als Gegenbegriff zum „Gedenken“) ist kein nur intellektueller Akt, sondern der Begriff bezeichnet die Lebensorientierung. Ein gutes Beispiel für die Implikationen eines solchen „Gedenkens“ bietet Ps 25,6f.:

Gedenke deiner Barmherzigkeit und Güte, Jahwe,
denn sie sind von ältester Zeit an;
der Sünden meiner Jugend und meiner Vergehen gedenke nicht,
gedenke aber mein nach deiner Güte.

Würde Gott der Schuld der Jugend gedenken, würde er strafen, und niemand könnte überleben. Aber die Gemeinde hofft stattdessen, dass Gott ihrer gemäß seiner Güte gedenken wird und also ihre Schuld vergeben wird.

Weil so Entscheidendes am „Gedenken“ (זכר) der Taten Gottes in den Hymnen hängt, gibt es in der Spätzeit der alttestamentlichen Hymnendichtung Beispiele, die den Aufruf zum Lob mit dem Aufruf verbinden, ständig Gottes zu „gedenken“. Der Anfang von Ps 105 mag als Beispiel dienen:

Preist Jahwe, ruft seinen Namen an,
macht seine Taten unter den Völker kund.
Singt ihm, spielt ihm auf,

Jörg Jeremias

sinnt nach über alle seine Wunder.
Rühmt seinen heiligen Namen;
es freue sich das Herz derer, die Jahwe suchen.
Fragt nach Jahwe und seiner Kraft,
sucht sein Antlitz ständig.
Gedenkt seiner Wunder, die er getan hat,
seiner Zeichen und der Urteile seines Mundes,
du Nachkommenschaft Abrahams, seines Knechtes,
ihr Söhne Jakobs, seines Erwählten (Ps 105,1-6).

Ps 105 verbindet die Notwendigkeit, den Völkern (im Gottesdienst) die Erkenntnis der Taten Jahwes zu vermitteln (V.1), mit dem Nachsinnen über (V.2) und dem Gedenken an (V.5) die Wunder Gottes. Für das Nachsinnen und das Gedenken aber ist nicht die Privatheit des eigenen Hauses der Ort, sondern der Gottesdienst (V.4). Er hindert die teilnehmenden Menschen am „Vergessen“.

Ich möchte den Gedankengang schließen mit einem der in meinen Augen großartigsten Worte der Psalmen. Wie eingangs ausgeführt, bekennen Ps 136 (und viele ähnliche Psalmen), dass Gottes Güte für alle Zeiten währt, nicht dann und wann, sondern lebenslang. *Ps 63,4* steigert dieses Lob noch. Er wagt eine Aussage, die eigentlich das Denken des Alten Testaments selber sprengt:

Ja, deine Güte ist besser als Leben;
meine Lippen preisen dich.

Für die Mehrzahl der Psalmen zeigt sich Gottes Güte im Leben: im vollgültigen Leben, das durch eine intakte Beziehung zu Gott und zu den Menschen bestimmt ist. Für Ps 63 gibt es eine Erfahrung der Güte Gottes auch außerhalb des vollen Lebens, d.h. in der Dunkelheit des Leides, der Einsamkeit, des Unheils. Er hält daran fest, dass Gottes Güte wichtiger ist als diese Dunkelheit. Hier hat die Erkenntnis, dass Gottes Güte für alle Zeiten währt, noch einmal eine neue Dimension gewonnen, die schon in das Neue Testament hinüberreicht.